

Das Jesus-Buch Benedikts XVI. und die Wissenschaft

Erkenntnisse im Kontext der Kindheitsgeschichten

Von Josef Kreiml, St. Pölten

Die Art und Weise, wie Benedikt XVI. die Themen im dritten Band seines Jesus-Buches »Prolog: Die Kindheitsgeschichten«¹ berührt, lässt sie – so Thomas Söding – sowohl in ihrer Spiritualität als auch in ihrem Realismus hervortreten.² Beides machte das Buch bald nach seinem Erscheinen zum Gegenstand kontroverser Forschungsdebatten. Der Neutestamentler Thomas Söding hat – zusammen mit einigen Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Wissenschaften – versucht, »zu den strittigen Themen über den heutigen Stand der Forschung zu informieren und das Papstbuch einzuordnen«.³ Mit Recht stellt Söding fest, dass der inzwischen emeritierte Papst mit seinem Werk über die Kindheitsgeschichten »eine so anspruchsvolle Theologie« vorträgt, dass eine Diskussion über die Grundfrage des Glaubens angestoßen wird, wie Gott in der Geschichte handeln kann.

Vier Autoren der von Söding initiierten Publikation behandeln »exegetische Fragen«: Die Wuppertaler Biblikerin Uta Poplutz macht darauf aufmerksam, dass der Prolog des ersten Evangeliums »deutlich divergierende Akzente«⁴ im Vergleich zu den Eröffnungspassagen der anderen Evangelien setzt. Im ersten Evangelium wird der Christustitel durch die Näherbestimmung »Sohn Davids« und »Sohn Abrahams« präzisiert. Durch die »Davidssohnschaft« Jesu wird das Evangelium im Licht der messianischen Hoffnungen des Volkes Israel erzählt, während die »Abrahamssohnschaft« den universalen Horizont der Völkerwelt thematisiert, so dass sich in und durch Jesus die Segensgeschichte Israels für die Völker öffnet. Das Konzept der gottgewirkten Empfängnis bewegt sich ganz in der Tradition der heiligen Schriften Israels. Matthäus verbindet diesen allgemeinen Glauben an das Wirken des Geistes Gottes mit dem Konzept der jungfräulichen Geburt. »Das erinnert an den im jüdischen Hellenismus bezeugten Gedanken der Schöpfung aus dem Nichts.«⁵

Während die anderen Evangelien mit Erzählungen zur Auferstehung Jesu enden, ist für Lukas – so der Trierer Neutestamentler Hans-Georg Gradl – »mit Ostern erst

¹ Vgl. Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., Jesus von Nazareth. Prolog: Die Kindheitsgeschichten Freiburg i. Br. 2012; auch Thomas Söding, Die Freiheit des Anfangs. Die Kindheitsgeschichten im neuen Jesus-Buch von Papst Benedikt XVI., in: *IKaZ* 42 (2013), 73–92.

² Vgl. Thomas Söding, Vorwort, in: ders. (Hg.), Zu Bethlehem geboren? Das Jesus-Buch Benedikts XVI. und die Wissenschaft, (Reihe: Theologie kontrovers), Freiburg i. Br. 2013, 9–12, hier 10. – Vgl. auch meine Rezension dieses Buches in: Rudolf Voderholzer u. a. (Hg.), Mitteilungen Institut Papst Benedikt XVI., Jahrgang 6/2013, Regensburg 2014, 124–129.

³ Söding, Vorwort (Anm. 2), 10.

⁴ U. Poplutz, Den Anfang erzählen. Der Ursprung Jesu nach dem Matthäusevangelium, in: Söding (Hg.), Zu Bethlehem geboren? (Anm. 2), 15–30, hier 15.

⁵ Ebd., 25.

die Hälfte erreicht.«⁶ Lukas illustriert in der Apostelgeschichte Herausforderungen der Nachfolge und Jüngerschaft. Die Kindheitsgeschichten sind »durch und durch« vom Glauben an die Auferstehung Jesu und seine endzeitlich-messianische Würde getränkt. Von ihrer nachösterlichen Entstehungsbedingung und ihrer narrativen Position her fungieren die Kindheits Erzählungen als »prachtvoll ausgestattete und literarisch filigran gestaltete Eröffnungsportale«.⁷ Außerdem lässt sich die ganze Weihnachtsgeschichte als »Gegenentwurf zur Augustuspropaganda« lesen. Benedikt XVI. lenkt – so Gradl – mit Recht seinen Blick auf »existentielle Brücken, die Lukas mit den Personen um die Geburt Jesu seinen Lesern baut«.⁸ Der Evangelist will seine Leser »nicht kalt lassen«, sondern »glühend machen«. Die Kindheits Erzählungen legen Leitlinien der Nachfolge fest. Der moderne Mensch hat »nicht die besten Voraussetzungen, die Kindheitsliteratur auf Anhieb zu verstehen«.⁹ Mit kritischem Geist und auf Fakten getrimmt, sucht er nach der Wahrheit der Texte. Sie ist aber »nicht in den vermeintlich objektiven Tatsachen zu finden«.¹⁰ Die entschlossene Verteidigung einzelner Bezüge oder Ereignisse durch Benedikt XVI. ist als »mahrende Erinnerung« an einen historischen Kern zu verstehen.

Die Kasseler Alttestamentlerin Ilse Müllner gibt zu bedenken, dass Bethlehem als Herkunftsort des Messias bereits im Judentum zur Zeit Jesu ein »durchaus geläufiger Topos«¹¹ ist. Targum Micha 5,1 stellt ein relativ frühes, vom Christentum unabhängiges Zeugnis für Bethlehem als Geburtsort des Messias dar.

Joseph Ratzinger vertritt in seinem Buch – so der Bochumer Neutestamentler Thomas Söding – profilierte Positionen, die »sich gegen den *mainstream* der Exegese stellen«.¹² Benedikt XVI. ist von der »historischen Substanz« der Kindheits evangelien überzeugt. Wie in den ersten beiden Bänden seines Jesus-Buches¹³ nimmt er auch im dritten Band wahr, dass die Evangelien »aus dem Glauben für den Glauben geschrieben worden sind«.¹⁴ Zu den »intensivsten Passagen« des Buches gehört, wie der emeritierte Papst im Gespräch mit Bernhard von Clairvaux den Glauben Marias als Freiheit interpretiert und mit der Gnade Gottes vermittelt. Wenn das Credo Sinn ergebe, müsse bei der Inkarnation wie bei der Auferstehung mit dem Eingreifen Got-

⁶ H.-G. Gradl, Von Ostern durchwirkt. Die lukanische Kindheitsgeschichte, in: Söding (Hg.), Zu Bethlehem geboren? (Anm. 2), 31–44, hier 31.

⁷ Ebd., 34.

⁸ Ebd., 40.

⁹ Ebd., 41.

¹⁰ Ebd., 42.

¹¹ Ilse Müllner, Sohn Davids und Sohn Abrahams. Jüdische Volksgeschichte als Familiengeschichte Jesu Christi, in: Söding (Hg.), Zu Bethlehem geboren? (Anm. 2), 45–63, hier 59.

¹² Th. Söding, Wie alles angefangen hat. Der Prolog zur Theologie Jesu, in: ders. (Hg.), Zu Bethlehem geboren? (Anm. 2), 64–76, hier 64.

¹³ Vgl. Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung, Freiburg i. Br. 2007 und ders., Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, Freiburg i. Br. 2011. – Vgl. auch Josef Kreiml, Der Glaube an Jesus Christus in der Theologie Benedikts XVI. Zum Jesus-Buch des Papstes, in: ders. (Hg.), Christliche Antworten auf die Fragen der Gegenwart. Grundlinien der Theologie Papst Benedikts XVI., (Schriften der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten, Bd. 1), Regensburg 2010, 152–168.

¹⁴ Söding, Wie alles angefangen hat (Anm. 12), 68.

tes in die Geschichte gerechnet werden, das auch in der Materie Spuren hinterlasse. Das sei im Fall der Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria »zwar skandalös, aber nicht irrational«. ¹⁵ Söding wundert sich, dass ausgerechnet die historisch-kritische Exegese im Hinblick auf den Geburtsort Jesu »nicht mit Familienüberlieferungen rechnet«. ¹⁶ Die Geburt Jesu in Bethlehem hält der Neutestamentler für »wahrscheinlich«.

Mit »historischen Fragen« beschäftigen sich drei weitere Autoren: Das Interesse der Geschichtswissenschaft am König von Juda entsprang – so die Bochumer Professorin für Alte Geschichte Linda-Marie Günther – im 19. Jahrhundert der kritischen Beschäftigung sowohl mit dem Neuen Testament als auch mit der Historiographie des Flavius Josephus. Abraham Schalit hat 1960 in hebräischer Sprache eine Biographie über König Herodes verfasst (deutsch 1969). Dieses Werk stellt »seither das unbestrittene Standardwerk für Herodes und seine Zeit« ¹⁷ dar. Im Mittelpunkt des historischen Interesses steht das Verhältnis zwischen Judäa und Rom vom ersten Jahrhundert v. Chr. bis zu den großen Jüdischen Aufständen unter Nero bzw. Vespasian (66–70) und Hadrian (132–135). Neben der jüdischen Identität und der *amicitia populi Romani* muss als drittes Element im herrscherlichen Selbstverständnis des Herodes dessen hellenistische Ausrichtung betont werden. Günther kommt zu dem Ergebnis, dass die Sichtweisen der Theologen und Historiker in Bezug auf die Person des Königs Herodes »wohl auch weiterhin unterschiedlich und entsprechend kontrovers bleiben«. ¹⁸

Meret Strothmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Alte Geschichte in Bochum, weist in ihrem Beitrag darauf hin, dass der im Lukasevangelium genannte Zensus (6. n. Chr.) einen konkreten Grund hatte: Die Kassen in Rom waren leer, aber die Anforderungen erheblich. »In Pannonien hatten sich Stämme gegen Rom zusammengetan, Aufstände brachen an allen Ecken aus.« ¹⁹ Zu deren Eindämmung war die Ausrüstung von Truppen nötig, die finanziert werden musste. Der pannonische Aufstand in den Jahren 6–9 n. Chr. brachte das Imperium »an den Rand seiner Kräfte«.

Auch Neutestamentler haben – so Rainer Riesner, evangelischer Bibelwissenschaftler in Dortmund – Grund, sich von der Art herausfordern zu lassen, wie Benedikt XVI. mit den Texten der Evangelien umgeht. Es gebe »einige historisch bedenkenswerte Argumente«, ²⁰ an Bethlehem als dem Geburtsort Jesu festzuhalten. Benedikt Schwank hat auf eine Bethlehem-Tradition verwiesen, die um die Mitte des ersten Jahrhunderts unbezweifelt war. Zu den Rückkehrern nach Bethlehem – nach dem Kyros-Edikt von 538 v. Chr. – dürften auch Nachfahren des Königs David

¹⁵ Ebd., 70.

¹⁶ Ebd., 73.

¹⁷ Linda-Marie Günther, König Herodes in der jüngeren historischen Forschung, in: Söding (Hg.), Zu Bethlehem geboren? (Anm. 2), 79–88, hier 80.

¹⁸ Ebd., 86.

¹⁹ M. Strothmann, Als die Welt gezählt wurde. Zur römischen Herrschaftspraxis in Judäa, in: Söding (Hg.), Zu Bethlehem geboren? (Anm. 2), 89–103, hier 100.

²⁰ R. Riesner, »Gedeutete und konzentrierte Geschichte«. Benedikt XVI. und die Geburt Jesu in Bethlehem, in: Söding (Hg.), Zu Bethlehem geboren? (Anm. 2), 104–127, hier 105.

gehört haben. Seit 1971/72 kennen wir ein in Jerusalem aufgefundenes Ossuar aus der Zeit vor 70 n. Chr. mit der hebräisch-aramäischen Inschrift »dem Haus David gehörig«. David Flusser fasste die Bedeutung dieses Fundes dahingehend zusammen, es sei nun »schwierig, die Existenz von davidischen Familien im letzten Jahrhundert, in dem der Tempel in Jerusalem noch unversehrt war, zu leugnen«. ²¹ Für den evangelischen Neutestamentler Ferdinand Hahn steht fest, dass die davidische Herkunft Jesu nicht bestritten werden kann. Wenn in der Großfamilie Jesu so stark an der davidischen Messiaserwartung festgehalten wurde, dann scheint es möglich, dass ein Teil der Familie auch am Stammsitz in Bethlehem sesshaft blieb. Nach Hegesippos (um 180 n. Chr.) wurden die Enkel des Herrenbruders Judas unter Domitian als Davidsnachkommen verhört. Dabei stellte sich heraus, dass diese Mitglieder der Großfamilie noch am Ende des ersten Jahrhunderts über Grundbesitz verfügten. Martin Hengel hat diese Nachricht für glaubwürdig gehalten. Der bethlehemitische Ortsüberlieferung ist – so Joseph Ratzinger – »ein beträchtliches Maß an Glaubwürdigkeit« zuzuerkennen. Schon Justin kannte als gebürtiger Palästinenser um 150 n. Chr. die Überlieferung von der Geburt Jesu in einer Höhle am Rand von Bethlehem.

Von vier weiteren Autoren werden »religionsgeschichtliche Fragen« thematisiert: Der Heidelberger Ägyptologe Jan Assmann weist in seiner Abhandlung darauf hin, dass die Propheten Hosea und Jeremia im Schatten einer furchtbaren Katastrophe – Hosea beim Untergang des Nordreichs 722 v. Chr. und Jeremia bei dem des Südreichs 587 v. Chr. – wirken und die Hoffnung auf eine Heilswende wachhalten, indem sie auf den Exodus als die große, gründende Heilstat Gottes verweisen. »Gott, der sich Israel zum Sohn erwählt hat, wird sein Kind trotz aller seiner Sünden nicht im Stich lassen.« ²² Jesus wandelt in den Spuren der Propheten. Um schon das neugeborene Jesuskind in diese »große, wahrhaft zentrale jüdische Traditionslinie« hineinzustellen, wird Matthäus – so Assmann – »die Legende vom bethlehemitischen Kindermord und der Flucht nach Ägypten in sein Evangelium aufgenommen haben.« ²³

Bezugspunkt der apokryphen Kindheitsgeschichten sind – so Christian Münch, Akademischer Oberrat in Ludwigsburg – die Erzählungen von Mt 1–2 und Lk 1–2. Eine Auswahl des dort Erzählten ist in den meisten apokryphen Kindheitsgeschichten (z. B. das Protoevangelium des Jakobus, die Kindheitserzählung des Thomas, das Arabische Kindheitsevangelium, das Pseudo-Matthäusevangelium, das Lateinische Kindheitsevangelium) als Nach- und Neuerzählung wiederzufinden. Darüber hinaus stoßen die Apokryphen in Lücken vor, die die kanonischen Texte lassen. Die Kindheitserzählungen konstruieren durch verschiedene narrative Mittel einen Autoritätsanspruch. Am häufigsten wird Jakobus als Verfasser genannt; gemeint sein dürfte »der Bruder des Herrn«. Dieser ist einerseits aus dem Neuen Testament als Autoritätsfigur in der nachösterlichen Jerusalemer Gemeinde und Autor des Jakobusbriefes bekannt; andererseits ist er als Familienmitglied Jesu ein mutmaßlich besonders ge-

²¹ Zit. nach: ebd., 111.

²² J. Assmann, »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen«, in: Söding (Hg.), *Zu Bethlehem geboren?* (Anm. 2), 131–142, hier 141.

²³ Ebd., 142.

eigneter Gewährsmann für Ereignisse rund um dessen Geburt. Die Apokryphen mögen ausschmücken, ergänzen, breiter erzählen, manches weglassen; sie erzählen aber, soweit es sich um gemeinsames Gut handelt, »nie etwas völlig anderes als die kanonischen Texte«.²⁴ Die apokryphen Kindheitsgeschichten erzählen mit eigenen Autoritätskonstrukten von einem Geschehen, das aufgrund seiner neutestamentlichen Bezeugung bekannt und als normativ anerkannt ist.

Alexandra von Lieven, Ägyptologin in Berlin, untersucht in ihrem Beitrag ägyptische Vorstellungen einer Geburt des Gottkönigs. Es gab in Ägypten die Vorstellung einer Jungfrauengeburt im Rahmen der Schöpfung. Dabei ist die Rede von einer Schöpfung »durch eine Göttin ohne männlichen Partner«. Aber dieses Material »taugt offensichtlich nicht zum Vergleich mit der Bibel«. Der ägyptische Mythos ist mit dem christlichen Dogma der Jungfrauengeburt »in allen relevanten Punkten unvergleichbar«.²⁵ Als Erklärung für den Zyklus von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Himmelskörper findet sich in Ägypten die Vorstellung, dass die Himmelsgöttin Nut die Himmelskörper »periodisch verschlucke, um sie anschließend wiederzugeben«.²⁶ Der These Benedikts XVI. von der Unvergleichbarkeit der biblischen Vorstellung von der Jungfrauengeburt und der ägyptischen Konzeption ist – so von Lieven – »aus ägyptologischer Perspektive unbedingt zuzustimmen«.²⁷

Mathieu Ossendrijver, wissenschaftlicher Mitarbeiter für Antike Wissenschaftsgeschichte in Berlin, zeigt in seinem Aufsatz, dass die Sternkunde in Babylonien ab 700 v. Chr. »eine rasante Entwicklung«²⁸ durchmachte (vgl. z. B. die sog. »Zieljahrmethode«). In der persischen Zeit erreichte die babylonische Sternkunde ihre höchste Entwicklungsstufe. Ossendrijver kommt zu dem Ergebnis, es sei »nicht unwahrscheinlich«, dass die Geschichte von der Begegnung Alexanders des Großen mit dem babylonischen Astronomen im Jahr 323 v. Chr. – ob historisch oder nicht – über babylonisch-jüdische Kanäle oder griechische Quellen bei gelehrten Juden in Palästina bekannt war. Vor diesem Hintergrund werde erkennbar, dass wesentliche Elemente der neutestamentlichen Magiergeschichte »mit großer Wahrscheinlichkeit einer jüdischen Reflexion über babylonische Sternkunde entstammen«.²⁹

Mit »dogmatischen Fragen« setzen sich drei Autoren auseinander: Erwin Dirscherl, Dogmatiker in Regensburg, weist darauf hin, dass die universale Bedeutung der Sendung Israels »die Voraussetzung« der universalen Sendung Jesu ist. Jüdische Gelehrte aus den USA haben in ihrer wichtigen Erklärung aus dem Jahr 2000 mit dem Titel »Dabru emet« (»Redet Wahrheit«) ihre Freude darüber zum Ausdruck gebracht, »dass durch das Christentum Hunderte von Millionen Menschen mit dem

²⁴ Chr. Münch, Diesseits und jenseits der Erinnerung. Kanonische und apokryphe Kindheitsevangelien, in: Söding (Hg.), *Zu Bethlehem geboren?* (Anm. 2), 143–155, hier 151.

²⁵ A. von Lieven, *Jungfräuliche Mütter? Eine ägyptologische Perspektive*, in: Söding (Hg.), *Zu Bethlehem geboren?* (Anm. 2), 156–170, hier 163.

²⁶ Ebd., 164.

²⁷ Ebd., 167.

²⁸ M. Ossendrijver, *Die Weisen aus dem Morgenland. Sternkunde und Religion der Assyrer und Babylonier*, in: Söding (Hg.), *Zu Bethlehem geboren?* (Anm. 2), 171–185, hier 177.

²⁹ Ebd., 183.

Gott Israels in Verbindung gekommen sind.«³⁰ Kardinal Ratzinger ringt in seinem Werk »Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund« (1998) – wie Paulus – »mit der Verhältnisbestimmung zwischen dem Glauben an Jesus Christus als einzigen Erlöser der Menschen und der Anerkennung des anderen Glaubensweges des Judentums.«³¹ Auch Benedikt XVI. weiß, dass der Glaube an Jesus den Christus, »der Juden und Christen doch einen sollte, beide trennt. Diese Trennung zu überwinden, stehe aber nicht in der Macht der Kirche. Und man könnte die Frage an Benedikt und Paulus (Röm 9–11) richten, ob sie nicht auch deshalb zur Aussage von der Rettung ganz Israels im Eschaton kommen, weil ansonsten Christus Juden und Heiden faktisch für immer getrennt und gerade nicht geeint hätte.«³²

Eberhard Busch, Reformierter Theologe an der Universität Göttingen, verweist auf die Tatsache, dass sich Benedikt XVI. bei seiner im Zusammenhang von Jungfrauengeburt und Auferstehung vertretenen These, Gott sei nur Gott, wenn er auch Macht über die Materie hat, auf Barth beruft. Busch berichtet außerdem, dass Barth im Herbst 1966 nach Rom gereist ist, um mit anderen Theologen die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils zu besprechen. Dabei habe er ein Gespräch mit Joseph Ratzinger und Karl Rahner geführt, bei dem es einerseits um den invokativen Charakter mariologischer Titel und andererseits um zentrale katholische Wahrheiten der Mariologie ging. Busch weist auch auf einen Unterschied zwischen Ratzinger und Barth hin: Die Alternative Benedikts XVI. »geschichtliches Ereignis oder fromme Legende« erkennt Barth »so nicht« an. Der Basler Theologe konnte – in typisch protestantischer Dialektik – sagen, dass »eine Legende Wahres sagen kann als eine historische Feststellung«.³³ Noch ein zweiter Gesichtspunkt ist von Bedeutung: Barth vermutete hinter der neuprotestantischer Preisgabe der Lehre von der Jungfrauengeburt die Preisgabe der Botschaft des *sola gratia*.

Der Bochumer Dogmatiker Georg Essen hält es für bedauerlich, dass sich die katholische Kirche der Aufgabe, »die Moderne in einem Prozess geistig-konstruktiver Auseinandersetzung anzunehmen«,³⁴ lange Zeit weitgehend entzogen hat. Sie habe sich erst beim Zweiten Vatikanum vollends zu den Prinzipien der Gewissens- und Religionsfreiheit bekannt. Essen vertritt die These, die katholische Theologie »besitze die allerbesten Voraussetzungen, sich gegenüber den neuzeitlichen Entwicklungen zur Freiheitsautonomie zu öffnen«.³⁵ Das in Lk 1,38 über Maria Gesagte verweist auf ein Thema, das seit jeher Gegenstand großer theologischer Debatten und Auseinandersetzungen gewesen ist: das Verhältnis von göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit. Der »Glutkern« des Disputes zwischen Luther und Erasmus bestand in der Frage nach der Möglichkeit der Freiheit des menschlichen Willens in ihrer Bezogen-

³⁰ Zit. nach: E. Dirscherl, Der Ursprung des Messias. Die Bedeutung des Judeseins Jesu für die Dogmatik, in: Söding (Hg.), Zu Bethlehem geboren? (Anm. 2), 189–207, hier 194.

³¹ E. Dirscherl, Der Ursprung des Messias (Anm. 30), 201.

³² Ebd., 202.

³³ E. Busch, De spirito sancto, ex Maria virgine. Die Auslegung dieser Bekenntnis-Formulierung durch Benedikt XVI. und Karl Barth, in: Söding (Hg.), Zu Bethlehem geboren? (Anm. 2), 208–218, hier 213.

³⁴ G. Essen, Fiat – das freie Ja Mariens. Überlegungen zur Freiheit eines katholischen Christenmenschen, in: Söding (Hg.), Zu Bethlehem geboren? (Anm. 2), 219–233, 221.

³⁵ Ebd., 223.

heit auf Gott »im Sinne des Unvertretbar-Eigenen der Zustimmung«. ³⁶ Es muss die Einsicht zur Geltung gebracht werden, dass es Gott selbst ist, der die menschliche Freiheit »beteiligt und beansprucht, wenn er sie in der Zuwendung seiner Liebe zu sich befreit«. ³⁷ Der Gnadenstreit darf zu Recht als die »größte dogmatische Kontroverse« (Hubert Jedin) der Geschichte der katholischen Theologie in der Neuzeit gelten. Im Streit mit dem Dominikaner Báñez war der Jesuit Molina »wohl der erste katholische Theologe, der das neuzeitliche Bewusstsein von der formell unbedingten Freiheit innertheologisch zur Geltung gebracht hat«. ³⁸ Essen vertritt die These, dass die verschütteten Traditionslinien des katholischen Gnadenstreits für die Vermittlung des christlichen mit dem neuzeitlichen Verständnis von Freiheit ein großes »Anschlusspotential« bieten.

Thomas Söding und seinen Mitautorinnen und -autoren ist es gelungen, die von Benedikt XVI. vorgelegten theologischen Aussagen auf einem anspruchsvollen Niveau zu diskutieren. In ihrem jeweiligen fachlichen Kontext geben die Autoren wichtige Detailinformationen; sie formulieren auch kritische Anfragen. Dennoch zeigt sich ganz eindeutig, dass die Auslegungen des *papa emerito* breite Zustimmung erfahren.

³⁶ Ebd., 226.

³⁷ Ebd., 227.

³⁸ Ebd., 229.